

Francis X. D'Sa

Die christliche Inkarnation und das hinduistische Avatara

«Aber obwohl Christus und Buddha sich gleich sind,
sind sie sich gleich in ihrer Unterschiedlichkeit,
— das ist in der Tat der Nutzen der so vielen Offenbarungen,
denn es gibt nicht nur die eine Offenbarung,
wie jene Missionare behaupten.
Ist das wirklich deshalb so, weil der historische Christus
in zu ausschließlicher Weise zum Grundstein
des Glaubens gemacht wurde,
in dem das Christentum jetzt versagt?»

*Sri Aurobindo*¹

Methodische Vorbemerkungen

Das allseits bekannte Problem von Wahrheit und Methode stellt sich unweigerlich in einer Studie über Religion oder religiösen Glauben. Einerseits kann die Methode nicht aus sich selbst heraus zur «Wahrheit» eines religiösen Glaubens führen, andererseits würde das Fehlen einer Methode schließlich damit enden, daß den Herausforderungen von Aberglaube und Fundamentalismus nicht mehr adäquat entgegengetreten werden kann.

Diese Schwierigkeiten werden beinahe unüberwindlich, wenn es darum geht, einen Glauben zu untersuchen, der in eine Weltsicht eingebettet ist, die sich von der eigenen grundlegend unterscheidet. Unglücklicherweise *klingt* der Ausdruck «Inkarnation im asiatischen Denken» (das mir zugewiesene Thema) den meisten westlichen Lesern, die in christlichem Denken und Glauben aufgewachsen sind, wohl recht harm-

los. Der wiederholte Gebrauch von Ausdrücken wie *Inkarnation* im Kontext asiatischer Religionen läßt einen leicht übersehen, daß diese Ausdrücke in imperialistischer Manier ihren spezifischen Beigeschmack (der von der westlichen Kultur herkommt) auf eine völlig andere Metaphern-Welt übertragen, in der dadurch der spezifische Sinn der eigenen Metaphern, wie z.B. Avatara, untergeordnet, wenn nicht sogar unterdrückt wird. Daher ist die «Inkarnation im asiatischen Denken» ein ebenso (wenig) harmloser Begriff wie «Avataras im europäischen Denken» für asiatische Leser.

Ein Weg, der aus dieser Sackgasse herausführte, wäre die Sensibilisierung des Bewußtseins für diese spezifische Metaphern-Welt und die Respektierung des originären Wahrheitsanspruchs. Wie auch immer die Erfolgchancen eines solchen Projekts sein mögen — es verlangt von uns, daß wir die von uns gewählten Verfahrensweisen, mit denen wir in die Sphäre der Religion eindringen, und die Methoden, mit denen wir sie untersuchen, kritisch reflektieren.

In Blick auf unser Thema ist es notwendig, sich inhaltlich der Tatsache bewußt zu werden, daß ein Avatara in einer kosmozentrischen, die Inkarnation dagegen in einer anthropozentrischen Weltsicht beheimatet ist². Für jemanden, der in nur einer Welt(sicht) aufgewachsen ist und der wenig oder keine Berührung mit einer anderen gehabt hat, mag dies keinen besonderen Sinn ergeben. Doch wer sich der Unterschiede zweier Weltsichten bewußt ist, wird nach der Schnittstelle suchen, welche die beiden verbinden kann, weil er in existentieller, und nicht nur intellektueller Verbindung zu ihnen steht. Selbstverständlich kann eine solche methodische Bewußtheit nicht ihrerseits zu irgendeiner Methode degenerieren; aber sie kann durch eine entsprechende Thematisierung wirksam gemacht werden, so ähnlich wie der System-Pfad in einem Computer, der trotz seiner Wirksamkeit im System selbst nicht geöffnet werden kann.

Die Sprache der Symbole und Metaphern

Es gibt noch einen weiteren Punkt, der erläutert werden muß, bevor wir zur den Reflexionen über die Avataras übergehen können. Ich meine damit den Symbolcharakter der religiösen Sprache. Die Sprache des Glaubens — jedes Glau-

bens — ist symbolischer Natur. Wir können von (dem Glauben an) Avataras nur innerhalb der Sphäre von Symbolen und Metaphern sprechen. Weil der Glaube ein Ausdruck einer Tiefenerfahrung ist, muß er unterschieden werden von der Glaubens-Lehre, die (auch wenn sie nach volkstümlichem Verständnis mit Glaube gleichgesetzt wird) tatsächlich der Versuch (einer späteren Zeit) ist, den Glauben in die Sprache einer neu-interpretierenden Gemeinschaft neu zu übersetzen. Der Glaube ist daher als Ausdruck einer Tiefenerfahrung eine Art ursprüngliche Aktivität des menschlichen Geistes und kann als solche nicht auf das Wissen oder Wollen des Menschen reduziert werden. Eine ursprüngliche Aktivität hat ihre eigene, spezifische Dynamik. Die des Glaubens, die sich in Metaphern und Gleichnissen ausdrückt, tendiert ursprünglich zu einer Erweiterung, aber nicht zu einer Erweiterung unseres Informationsstandes, sondern der «Grenzen des Seins». Daraus ergibt sich, daß der Gläubige die Welt anders wahrzunehmen beginnt. Was für ihn zuvor keinen Sinn ergab (wie zum Beispiel die Selbsthingabe oder Vergebung), füllt sich jetzt mit Sinn.

Das Göttliche: Die Tiefendimension der Wirklichkeit

Religion ist eine Suche nach Sinn in allen seinen möglichen Dimensionen. Der Versuch, die Wirklichkeit in ihrer Ganzheit zu sehen, ist ein anderer Weg, diesen Sinn zu fassen, und ein dritter Ansatz legt den Akzent auf das Wohlergehen aller Lebewesen. Wie immer man es auszudrücken versucht, Religion hat mit der Suche nach einem letztgültigen Sinn, der allen Sinn erst sinnvoll macht, zu tun. Wäre der Sinn der «Körper» des Glaubens, dann ist Sinnfülle seine «Seele». Die Letztgültigkeit des Sinns hat mit der Tiefendimension der Wirklichkeit zu tun und kann sich in vielerlei Weise ausdrücken. Da der Glaube das Ergebnis einer Entdeckung, ja Aufdeckung der Tiefendimension der Wirklichkeit darstellt, ist die Sinnerfülltheit (Sinnfülle) die Kundgebung dieser Entdeckung und kann sowohl in ihren menschlichen als auch kosmischen Aspekten wahrgenommen werden. Von der Tiefendimension des Göttlichen zu sprechen, ist also nur eine von vielen möglichen Annäherungsweisen.

Avatara und Vibhuti

Die hinduistische Tradition hat ihrer Erfahrung der Tiefendimension in verschiedensten Formen Ausdruck gegeben³. Die zwei bedeutendsten sind Avatara und Vibhuti; Avatara betont den Aspekt der Gegenwärtigkeit und Vibhuti den der Macht. Wir sprechen von Avatara, wenn das Göttliche in diese Welt hinuntersteigt und in der einen (= Natur) oder anderen Form gegenwärtig wird. Sprechen wir aber von Vibhuti, dann ist das Göttliche nicht (ganz) gegenwärtig, denn ein Vibhuti repräsentiert nur einen Aspekt des Göttlichen und ist erfahrbar, wenn das Göttliche jemanden oder etwas mit der Gabe seiner Macht ausstattet. Während Avatara das Göttliche selbst ist, welches das Wesen (d. h. die Form) etwa eines Fisches, Ebers oder Menschen annimmt, ist im Vibhuti eine besondere göttliche Macht oder Eigenschaft wirksam.

Die Avataras

Obwohl der Glaube an die Avataras nicht explizit in den kanonischen Schriften erwähnt wird, ist er ein wesentlicher Bestandteil der hinduistischen Tradition. Der Grund dafür liegt in der *vox populi*, die im Verlauf ihrer Geschichte immer wieder den Herabstieg des Avatara in diese Welt verkündet hat. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß die hinduistischen Traditionen eine Vielzahl von Avatara-Schemen entwickelt haben. Von ihnen ist das Modell der zehn Avataras⁴ klassisch geworden. Im folgenden Zitat beschreibt der moderne Mystiker und Philosoph Aurobindo Ghosh, wie er dieses Modell versteht:

«Die hinduistische Vorstellung der nacheinander auftretenden zehn Avataras ist selbst gewissermaßen ein Gleichnis für die Evolution. Erst kam der Fisch-Avatara, dann das amphibische Tier, das zwischen Land und Wasser lebte, dann das Landtier, dann der Mann-Löwe-Avatara, der das Bindeglied zwischen Mensch und Tier darstellt, dann der Mann als kleiner, unterentwickelter Zwerg von bloß physischer Existenz, der aber dennoch die Gottheit in sich trägt und Besitz von seiner Existenz nimmt, dann die rajasic, sattwic, nirguna Avataras, die die menschliche Entwicklung vom vitalen rajasic zum sattwic mentalen Menschen, und schließlich zum die Sphäre des Mentalen übersteigenden Über-

menschen darstellen. Krischna, Buddha und Kalki stellen die letzten drei Phasen der spirituellen Entwicklung dar — Krischna eröffnet die Möglichkeit der Überwindung des Geistes; Buddha versucht, darüber hinaus zu höchster Befreiung zu gelangen, aber diese Befreiung ist immer noch negativ und beinhaltet noch nicht die Rückkehr zur Erde, die ja erst eine positive Vollendung der Evolution bedeuten würde; Kalki ist dann derjenige, der dies vollbringt, indem er die Herrschaft des Göttlichen auf Erden einsetzt und so die feindlichen Asura-Mächte zerstört. Diese Vorwärtsbewegung gelangt treffsicher und unfehlbar an ihr Ziel.»⁵

Die Avatara-Lehre

Ein Avatara-Schema wie dieses ist nur innerhalb der Welt des Avatara-Glaubens bedeutungsvoll. Vielleicht kann die Göttliche Dichtung Bhagavadgita, deren viertes Kapitel (vv 6-9) den *locus classicus* enthält, einen ersten Zugang zu dieser Welt verschaffen:

«Ein Ungeborener, unvergänglich in meinem eigenen Sein und Herr über die endlichen Leben,

Und doch kann ich materielle Existenz annehmen und durch meine eigene Macht erscheinen. Denn immer, wenn das Reich darniederliegt, Und wenn das Unrecht emporsteigt, offenbare ich mich.

Von Zeitalter zu Zeitalter erscheine ich, um das Recht und die Wahrheit zu errichten.

So daß die Guten gerettet werden und die Übeltäter zugrundegehen.

Wenn ein Mensch meine göttliche Geburt und mein göttliches Handeln also erkennt wie sie wirklich sind,

Wird er nach diesem Leben nicht wiedergeboren, sondern kommt zu mir.

Viele Menschen, befreit von Leidenschaften, Angst und Zorn, erfüllt von mir und auf mich vertrauend, sind durch das Feuer der Weisheit gereinigt worden und in mein Wohnhaus gekommen.»⁶

Jede Interpretation des «Werdens» (im engl. Original «becoming», d.h. «Werden» im Sinne von «Ins-Sein-Kommen». (Anm. d. Ü.) des Göttlichen in der raum-zeitlichen Welt muß folgende Punkte berücksichtigen. Dieser Avatara-Textabschnitt beginnt mit der eindeutigen und nachdrücklichen Erklärung des unwandelbaren

Wesens des Göttlichen, was im Sanskrit-Originaltext noch viel eindrucksvoller als in der Übersetzung zum Ausdruck kommt. Zweitens wird deutlich die Vorherrschaft des Göttlichen verkündet. Drittens tritt das unveränderliche Göttliche in den Bereich des Veränderlichen (= Kosmos) ein. Viertens tut Gott dies aus eigener Entscheidung. Fünftens wird der *Anlaß* dieser Offenbarung verkündet: der Niedergang des Dharma und die Zunahme der ihm feindlichen, entgegengesetzten Macht. Sechstens ist der *Zweck* und *Anlaß* der göttlichen Offenbarung, die in jedem Zeitalter stattfindet, der Schutz der Guten, die Vernichtung der Übeltäter und die Wiederherstellung des Dharma. Und schließlich ist das *Ziel* des Avatara-Glaubens, die Gläubigen von der Wiedergeburt zu befreien.

Der Avatara-Glaube: Alle Dinge im Göttlichen sehen

Der Avatara-Glaube muß in einer Weise betrachtet und verstanden werden, die den obigen Überlegungen gerecht wird, obwohl er natürlich darauf nicht reduziert werden darf. Der Text spricht davon, daß die Geburt des Göttlichen im Kontext der Unveränderlichkeit des Göttlichen steht und verspricht weiterhin, denjenigen zu befreien, der mit dem Mysterium vertraut ist. Die göttliche Geburt und Taten zu erkennen, verheißt Befreiung von der Wiedergeburt und Eintritt in den Bereich des Göttlichen. Es besteht also ein Zusammenhang zwischen der fortbestehenden Gegenwart des Göttlichen und dem befreienden Wissen von seiner Geburt und seinem Handeln. Diese wiederum stehen in Einklang mit der göttlichen Unveränderlichkeit.

Wenn der Anlaß für das «Werden» des Avatars die Vermehrung des Bösen und die Schwächung des Guten in dieser Welt ist, dann gilt das für jedes Zeitalter. Denn von welchem Zeitalter könnte nicht behauptet werden, das Böse hätte die Oberhand gewonnen? Ist es nicht eine allgemeine, besonders unter «guten» Menschen verbreitete Meinung, das «gegenwärtige» Zeitalter sei von einem fortschreitenden Verfall der moralischen Praxis gekennzeichnet? Tendieren wir nicht dazu, die Zeit, in der wir leben, als «böse» zu bewerten und nostalgisch auf die Vergangenheit (besonders auf die sehr weit entfernte Vergangenheit) zurückzublicken und sie zum «goldenen

Zeitalter» zu erheben? Dieses Verfahren wurde in jedem Zeitalter angewendet. Deshalb die Behauptung, daß sich das Göttliche «von Zeitalter zu Zeitalter» (d.h. in jedem Zeitalter) in dieser Welt manifestiert. Jedes Zeitalter bietet also die Gelegenheit, daß das Absolute «geboren» wird, um für die Wiederherstellung des Dharma zu «wirken». Die Frage ist nun, wie wir vor dem Hintergrund der wiederholten Behauptung der Unveränderlichkeit des Göttlichen sein Kommen zu verstehen haben. . .

Aus der Perspektive der kosmozentrischen Weltsicht kann die Aussage «Er kommt wirklich» nicht ein geschichtliches Ereignis des Ankommens bedeuten — weil er ja immer präsent ist! Sein Kommen kann nur unsere Bewußtwerdung der Wirkungen seiner Gegenwart und Macht — besonders in Zeiten, wo alles düster und trostlos erscheint — bedeuten.

Dieser Punkt muß sorgsam ausgearbeitet werden, denn sonst droht die Gefahr einer rein psychologischen Interpretation. Wissen ist nicht das, was im Kopf des Wissenden vor sich geht; Wissen ist, das zu werden, was wir immer schon sind. Wir sind ein Teil der Wirklichkeit, nicht getrennt von ihr. Durch Wissen realisieren wir diese Einheit, oder besser, wir lassen diese Einheit in unserem Leben — wenn auch nur nach und nach — wirksam werden. Vor diesem Hintergrund bedeutet «Bewußtwerdung» die Realisierung unserer Einheit mit der Wirklichkeit.

Die hinduistische Erfahrung des Menschlichen schließt Historizität nicht in gleicher Weise mit ein, wie dies in der christlich-abendländischen Erfahrung während der letzten Jahrhunderte üblich war, weil nach dem hinduistischen Verständnis von der Erfahrung des «In-der-Welt-Seins» nicht Purusha (der Unveränderliche), sondern Prakiti (der Veränderliche) Bestandteil dieser Welt ist. Das bei den Hindus zu beobachtende Fehlen jeglichen Interesses an der Suche nach dem historischen Krischna weist darauf hin, in welcher Weise die Gegenwart Krischnas in der raum-zeitlichen Welt geglaubt wird: Er ist und wirkt *in* der Welt, aber er ist nicht *von* dieser Welt. Darüber hinaus wird in der kosmozentrischen Tradition das Göttliche nicht als personale, sondern eher als kosmische Kraft vorgestellt. Daher können wir sagen, daß Krischna *ist*, aber wir können nicht sagen, daß er *hier* ist, denn seine Gegenwart ist gleichbedeutend mit allem, was da ist.

Anders als in der westlichen historischen Weltsicht, in der Gegenwart zugleich Geschichtlichkeit bedeutet, hat der Hindu ein ontologisches Weltverständnis. So ist die Ontologie des Westens im Horizont des geschichtlichen Denkens verankert, während das Geschichtsdanken im Osten auf der Basis des ontologischen Denkens fußt.

Der Avatara-Glaube betont sehr die Dynamik, mit der die göttliche Gegenwart in dieser Welt wirkt; die Bestimmung und das Hauptziel dieses Glaubens ist nicht, Anbetung und Kult zu fördern, sondern in den Momenten der Hoffnungslosigkeit — wenn das Böse an die Stelle des Guten tritt und alles beherrscht — Begeisterung und Mut zu vermitteln und den Gläubigen daran zu erinnern, daß das göttliche Mysterium immer die Herrschaft über diese Welt behält und daß deshalb nichts ohne sein Wissen und seine Zustimmung geschieht. Dieser Glaube läßt keinen Raum für Verzweiflung oder Fatalismus.

Die gedankliche Konzeption des Avatara-Glaubens schließt mit ein, daß das Göttliche die einzige wirkende Kraft ist, und daß außer dieser handelnden, wirkenden Kraft keine andere Person existiert, der Wirksamkeit zugesprochen werden könnte. Ein Avatara ist das Göttliche in der Form, in der es auf die Erde hinabgestiegen ist. Der Krischna-Avatara zum Beispiel ist das Göttliche in Form eines Menschen. Analog zu der Unterscheidung im westlichen Denken zwischen Person und Natur unterscheiden die hinduistischen Traditionen zwischen Individuum (J^Ava) und Person (Purusha)⁷. Diese Erkenntnis erlaubt die Schlußfolgerung, daß Krischna-Avatara beides ist, Gott und vollkommen freier Mensch, obwohl er nicht ein Individuum in Gefangenschaft ist⁸. Denn in der hinduistischen Tradition ist jedes Individuum im Netz der Wiedergeburt gefangen — was man von Krischna eben nicht sagen kann. Er ist zwar wirklich Mensch, aber er transzendiert den Kreislauf von Geburt und Wiedergeburt. Hier impliziert Mensch-Sein nicht unbedingt Geschichtlichkeit; Geschichtlichkeit ist nur ein Kennzeichen jener, die sich in der Gefangenschaft der Wiedergeburt befinden.

Folglich *ist* der Avatara-Glaube im wesentlichen der Ausdruck einer fundamentalen Erfahrung der alles durchdringenden Gegenwart des Göttlichen: In dieser Gegenwart sind sowohl das

Menschliche wie auch das Kosmische verankert. So erklärt sich auch die Vielzahl der in allen Zeitaltern wiederkehrenden Formen der Avata- ras. Etwas anderes von dieser kosmozentrischen Weltsicht zu erwarten, hieße, von den Charakteristika der anthropozentrischen Weltsicht wie zum Beispiel der Einzigartigkeit (des *ephápax*⁹) zu extrapolieren.

Der Avatara-Glaube teilt in bewegender Weise die Tatsache mit, daß das Göttliche eine konstitutive Dimension unserer Wirklichkeit ist. Das Böse ist gleichbedeutend mit der Abwesenheit des Göttlichen. Aber die Erfahrung der Abwesenheit des Göttlichen ist keinesfalls eine ungünstige Vorbereitung auf die Ankunft des Göttlichen.

Vibhuti: Die göttlichen Manifestationen

Es gibt noch eine andere Weise, wie das Göttliche in den hinduistischen Traditionen erfahrbar ist. Sie trägt den Namen Vibhuti. Ein Vibhuti ist die Manifestation des Göttlichen, die in einer Person wirksam wird («Ich bin Arjuna unter den Pandava-Prinzen») oder durch die besondere Eigenschaft eines Dings («Ich bin der Geschmack des Wassers») oder sogar in einem Geschehen («Ich bin der Tod, der Alles-Zerstörer»). Die Vielfalt der göttlichen Manifestationen, die Bestandteil der kosmozentrischen Weltsicht ist, umfaßt praktisch alles. Obwohl das sprichwörtliche Axiom «Der beste oder erste seiner Art unter den Lebewesen ist ein Vibhuti» nicht völlig stimmt, ist es doch in einem Punkt zutreffend. Alles, was herausragend, einzigartig, brilliant, wunderbar, auffallend, bemerkenswert, eindrucksvoll, hervorstechend oder bedeutsam ist, ist ein Vibhuti; dies wird so in verschiedenster Weise in der Bhagavadgita ausgedrückt: «Alles, was existiert, ist mit mir verwoben, so wie die Perlen eines Netzes auf den Faden gezogen sind» (7.7); «Ich bin die Quelle von allem und alles geht aus mir hervor» (10.7); «Ich bin der Same aller Kreaturen» (10.39) und «Ich stütze dieses ganze Universum mit einem Teil meines Seins» (10.41).

Die Vibhuti-Lehre

Die folgenden Beispiele aus der Gita können die Lehre der Vibhutis veranschaulichen.

«Ich bin der Geschmack des Wassers ... das Licht des Mondes und der Sonne; ich bin OM,

das in aller heiligen Lehre ertönt, ich bin der Schall im Weltall und die Tapferkeit im Manne. Ich bin der reine Wohlgeruch der Erde, das Leuchten des Feuers, das Leben aller lebendigen Geschöpfe, die Buße der Asketen ... ich bin der starken Männer Stärke ohne das Gefühl des Verlangens; ich bin der Lebewesen Leidenschaft, die keine heilige Pflicht erschwert.» (Bhagavadgita 7.8,9,11)

«Ich bin das in den Herzen aller Geschöpfe fortdauernde Selbst; ich bin ihr Anfang, ihre Mitte und ihr Ende. Ich bin Vischnu, der unter den Sonnengöttern wandelt, die strahlende Sonne unter allen Lichtern; ich bin der Blitz unter den Windgöttern, der Mond unter den Sternen. Ich bin der Gesang in der heiligen Lehre; Ich bin Indra, König der Götter; ich bin der Verstand der Sinne, das Bewußtsein aller Geschöpfe ... Ich bin der goldene Meru, der über die Berge hinausragt ... Ich bin das Meer aller Seen ... Ich bin Himalaya, das Maß dessen, was fortbesteht ... Unter den Bäumen bin ich der heilige Feigenbaum ... Ich bin das Oberhaupt der göttlichen Weisen, der Führer der himmlischen Musikanten, der Einsiedler-Philosoph unter den Heiligen ... Ich bin der zeugende Gott der Liebe, der König der Schlangen ... der Maße, ich bin die Zeit; Ich bin der Löwe unter den wilden Tieren. Ich bin der reinigende Wind ... der dahinfließende Strom Ganges; Ich bin der Anfang, die Mitte und das Ende der Schöpfung ... der Wissenschaft, ich bin die Wissenschaft des Selbst ... Ich bin der Vokal *a* im Alphabet ... Ich bin unzerstörbare Zeit, ich bin der Schöpfer, der überall zugleich ist, ich bin der Tod, der Alles-Zerstörer, die Quelle von allem, was künftig sein wird; ich bin die weiblichen Kräfte: Ruhm, Glück, Sprache, Gedächtnis, Intelligenz, Entschlossenheit, Geduld ... Ich bin der gewaltige Kulturgesang, das Metrum der heiligen Lieder, der heiligste Monat des Jahres, der Frühling, der die Blumen erblühen läßt ... Ich bin, Krischna unter den mächtigen Verwandten; Ich bin Arjuna unter den Pandava-Prinzen ... Ich bin das Zepter der Herrscher ... Ich bin die Stille der Geheimnisse, die die gelehrten Männer kennen ... Ich bin der Same aller Geschöpfe; nichts Lebendiges oder Unlebendiges könnte ohne mich existieren.» (Bhagavadgita 10.20-39)¹⁰

Diese Beispiele vermitteln eine Ahnung davon, von welchen Dingen und Personen geglaubt wird, daß sie Vibhutis sind. All diese aus

kosmischen Elementen und Funktionen, aus unbelebten und belebten Dingen der Welt, aus Menschen und ihrem Verhalten entnommenen Bilder repräsentieren paradigmatisch all das, was die Menschheit als heilig, bedeutungsvoll und sicher betrachtet.

Der Vibhuti-Glaube: Das Göttliche in allen Dingen sehen

Es stellt sich die Frage, was das alles bedeutet. Was ist mit der Manifestation der göttlichen Gegenwart wirklich gemeint? Weil im Vibhuti-Glauben die göttliche Gegenwart und ihre Vorrherrschaft über alle Lebewesen betont wird, und dies in der Absicht, in Zeiten der Schicksalsprüfungen und des Leidens gegen Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung anzukämpfen, ist der Vibhuti-Glaube ein Glaube «für jede Gelegenheit». *Überall und in allem kann das Wirken der göttlichen Gegenwart wahrgenommen werden:* nicht nur im Guten und Großartigen, im Tapferen und Schönen, im Stolzen und Mächtigen, sondern auch im Offensichtlichen (wie dem Wind und dem Wasser) und im Zweifelhaften (wie dem Glücksspiel und dem Begehren). Nichts wird ausgelassen, nicht einmal der Tod, «der Alleszerstörer» (10.34).

Angesichts der verschiedenen Arten von Vibhuti könnte man versucht sein, den Schluß zu ziehen, daß das Göttliche «eine Option für die Besten und Tapfersten, die Gerechten und Berühmten» getroffen habe. Dies käme einer schwerwiegenden Fehlinterpretation gleich. Was der Vibhuti-Glaube klarzumachen versucht, ist genau das Gegenteil: Was auch immer deine Leistungen, Stärken, Begabungen und Herkunft sein mögen — «Ich wohne tief im Herzen aller Menschen; Erinnerung, Wissen

und Denken kommen von mir; ich bin der Gegenstand aller heiligen Lehre; und ich bin der, der diese Lehre kennt, der Schöpfer ihrer letzten Wahrheit» (15.15).

Ein Vibhuti ist nicht nur die bloße Erinnerung daran, daß das göttliche Geheimnis im Fleisch, in den Blumen und Früchten am Werk ist. Es ist die Einladung zu einer Begegnung mit der göttlichen Gegenwart in der und durch die Sakramentalität der kosmischen Dimension der Wirklichkeit. Ein Vibhuti ist, um hier einen heiligen Ausdruck christlicher Terminologie zu verwenden, ein Sakrament, und wie jedes Sakrament lädt es uns ein, eine Sakramentalität gegenüber diesem Universum zu entwickeln.

Schluß

Der Glaube an die Gegenwart des göttlichen Geheimnisses — gleich ob in Form von Avatares oder Vibhuti — ist bemerkenswert. Bemerkenswert, nicht nur aufgrund seines weitreichenden Einflusses auf die Menschen des Subkontinents (und das, obwohl dieser Glaube nicht Bestandteil der hinduistischen kanonischen Schriften ist), sondern eher aufgrund der ihm innewohnenden Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Veränderung. Die Aktualisierung dieses Glaubens würde die Entdeckung der Tiefendimensionen sowohl des Menschlichen wie auch des Kosmischen bedeuten, und das heißt, sie würde die Morgenröte einer neuen Welt und ihrer Beziehungen einleiten, in der die Menschheit eine neue Grundeinstellung gegenüber dem Universum, eine Sein-Einstellung (und nicht eine Haben-Einstellung) hätten. Und dann wäre das Universum seinerseits die Quelle und der Kern ihres Reichtums.

¹ The Purpose of Avatarhood, Letters on Yoga (Sri Aurobindo Birth Centenary Library, 221) (Pondicherry 1970) 430.

² Vgl. F. X. D'Sa, Gott, der Dreieinige und der All-Ganze. Vorwort zur Begegnung zwischen Christentum und Hinduismus (Düsseldorf 1987) 5-78.

³ Vgl. P. Hacker, Zur Entwicklung der Avatarlehre, in: Wiener Zeitschrift für die Kunde Südost-Asiens, Heft 4 (1960) 47-60.

⁴ Unter den vielen Avatara-Schemen hat das Zehn-Avatara-Schema eine weite Akzeptanz gewonnen. Es gibt auch andere Avatara-Schemen, in denen die Zahl der Avatares

zwischen sechs und 23 schwankt. Vgl. M. Dhavamony, Hindu Incarnations, in: Studia Missionalia, Heft 20 (1971) 163-189.

⁵ Aurobindo, aaO., 402.

⁶ Die (engl.) Übersetzung stammt von Kees W. Bolle, The Bhagavadgita. A New Translation (Berkeley/Los Angeles/London 1979).

⁷ Der Klarheit halber muß hier hinzugefügt werden, daß es auch einen unterschiedlichen Hintergrund für die Unterscheidung dieser zwei Fälle gibt: der Hintergrund der westlichen Tradition ist philosophisch, der der hinduistischen Tradition soteriologisch geprägt.

⁸ Der klassische hinduistische Text besteht darauf, daß Krischna *wie* ein Mensch war; der Grund dafür liegt nicht darin, daß sein wahres Menschsein gelehrt werden soll, sondern so soll hervorgehoben werden, daß Krischna eine ganz eigene Gruppe bildet; in seiner Situation Mensch zu sein, bedeutet nicht gleichzeitig, gebunden zu sein. Geschichtlichkeit impliziert hier Gefangenschaft. Das gilt aber nicht für Krischna, denn er ist niemals gefangen. Einige Nicht-Hindus mißverstanden das und zogen den Schluß, die Avatara-Lehre sei eine Art Dokerismus. Vgl. J. Neuner, *Das Christus-Mysterium und die indische Lehre von den Avatara*, in: *Das Konzil von Chalkedon, Geschichte und Gegenwart III*, hg. v. A. Grillmeyer u. H. Bacht (Würzburg 1954) 785–824. In analoger Weise wird von Jesus gesagt, er sei uns in allen Dingen gleich, außer der Sünde. Würde man dies fehldeuten, könnten manche behaupten, Jesus sei nicht wirklich Mensch gewesen, da das Mensch-Sein Gebundensein und also die Veranlagung zur Sünde miteinschließt!

⁹ εφάπαξ ist der griechisch-neutestamentliche Begriff, mit dem das «ein für allemal» des Sühnopfers Christi zum Ausdruck gebracht wird, wie etwa in Hebr 9,28 oder 1 Petr 3,18 (Anm. d. Red.)

¹⁰ Die (engl.) Übersetzung stammt von B. Stoler Miller, *The Bhagavad-Gita: Krishna's Counsel in Time of*

War (Toronto/New York / London / Sydney / Auckland 1986).

Aus dem Englischen übersetzt von Astrid Dehé.

FRANCIS X. D'SA

Indischer Jesuit, studierte an der Universität von Poona in Indien und an den Universitäten von Innsbruck und Wien in Österreich. Professor für Systematische Theologie und Indische Religionen an der Jnana Deepa Vidyapeeth (Pontificium Athenaeum) Poona und Direktor des Instituts für Religionswissenschaften. Mehr als zehn Jahre lang Gastlektor an der Universität Innsbruck und auch an vielen anderen europäischen Universitäten. Herausgeber zahlreicher Konkordanz für religiöse Texte in Sanskrit. Sein Hauptinteresse aber gilt den kulturvergleichenden, interkulturellen Studien. Außer einem Buch über die indische hermeneutische Schule ist er der Verfasser von *Gott, der Dreieine und der All-Ganze*. Neuere Publikationen (z.B. über die Menschenrechte, Dharma) sind ebenfalls alle aus einer interkulturell geprägten Perspektive verfaßt. Anschrift: Institute for the Study of Religion, c/o De Nobili College, Post Box 7, Ramwadi, Poona 411 014, Indien.

Mary John Mananzan

Das Paschamysterium aus philippinischer Sicht

Das Paschamysterium bildet das Herzstück des jüdisch-christlichen Glaubens. Seit der Urfahrung der Befreiung des auserwählten Volkes aus der Knechtschaft Ägyptens und seiner Ankunft im Gelobten Land durchzieht das Exodus-Thema die Heilsgeschichte: ein sich ewig wiederholender Übergang von der Sklaverei in die Freiheit, vom Karfreitag zum Ostersonntag, vom Leiden zur Herrlichkeit, vom Tod zum Leben. Dieser Artikel wird sich mit der Frage be-

schäftigen, wie die Christen auf den Philippinen in verschiedenen Stadien ihrer Geschichte ihr Leben und ihr Handeln von diesem Geheimnis haben prägen lassen.

1. Historischer Hintergrund

Das Christentum gelangte im 16. Jahrhundert im Zuge der spanischen Kolonialisierung der Inseln durch den Sieg des Schwertes und des Kreuzes auf die Philippinen. Da sie selbst keine hochstrukturierte und hochentwickelte Religion, wie sie in ihren Nachbarländern florierte, vorweisen konnten, nahmen die Einwohner der Inseln das Christentum dankbar an.

Die Menschen haben sich die christliche Religion jedoch niemals wirklich zu eigen gemacht und suchten in Zeiten höchster Not bei ihren Riten Zuflucht. Sie besaßen eine kosmische Religiosität, die jeden Aspekt ihres Lebens so sehr durchdrang, daß sie in ihren tiefsten existentiellen Erfahrungen an ihr festhielten und sie auf die neue Religion, die die Kolonialherren mitgebracht hatten, übertrugen.